

Johannes Huinink
Dirk Konietzka

FAMILIEN- SOZIOLOGIE

Eine Einführung

campusSTUDIUM

Campus Studium

Johannes Huinink ist Professor für Soziologie an der Universität Bremen.
Dirk Konietzka ist habilitierter wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock.

© Campus Verlag GmbH

Johannes Huinink, Dirk Konietzka

Familiensoziologie

Eine Einführung

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-593-38368-2

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Über-
setzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen
Systemen.

Copyright © 2007 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main
Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln
Satz: Campus Verlag
Druck und Bindung: Druckpartner Rübemann, Hemsbach
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

Inhalt

Vorwort 9

Systematischer Teil

1 Einleitung: Fragestellungen und Forschungstraditionen
der Familiensoziologie 11

1.1 Forschungsfelder der Familiensoziologie 13

1.2 Forschungstraditionen der Familiensoziologie 17

2 Begriffliche und theoretische Grundlagen
einer Familiensoziologie 24

2.1 Von der Familie zu den Lebensformen 24

2.1.1 Definitionen: Familie und Verwandtschaft 25

2.1.2 Definition des Lebensformenbegriffs –
Beziehungsform, Haushaltsform, Lebensform 29

2.1.3 Definitionen: Familiäre und nichtfamiliäre
Lebensformen 35

2.2 Vom Familienzyklus zur Familienentwicklung im
Lebenslauf 40

2.2.1 Das Modell des Familienzyklus 40

2.2.2 Das Konzept des Lebenslaufs 42

2.2.3 Familienentwicklung im Lebenslauf 45

2.3 Individuum, Familie und Gesellschaft: Grundrisse eines
Handlungsmodells 47

2.3.1 Makro- und Mikroperspektiven der
Familiensoziologie 47

2.3.2 Der theoretische Rahmen 48

Inhaltlicher Teil

3	Geschichte der Familie: Formen, Strukturen, Leistungen, Aufgaben	55
3.1	Vor- und Frühgeschichte.....	56
3.2	Von der Antike zur Neuzeit	59
3.3	Von der Neuzeit zum »golden age of marriage«	66
3.4	Aufgaben und Leistungen der modernen Familie	71
4	Der neuere Wandel der Familienverläufe und Lebensformen.....	75
4.1	Demografische Indikatoren im europäischen Vergleich	76
4.1.1	Heirat, Lebensformen und Scheidungen.....	77
4.1.2	Erstgeburtsalter, Kinderzahl und nichteheliche Geburten	82
4.2	Familien- und Lebensformen in Ost- und Westdeutschland.....	88
4.2.1	Lebensformen	88
4.2.2	Heirat und Familiengründung im Lebenslauf.....	92
4.2.3	Kinderlosigkeit und Kinderzahl in Westdeutschland.....	95
4.3	Schlussfolgerungen.....	98
5	Familie und sozialer Wandel.....	101
5.1	Soziologische Makrotheorien des neueren Wandels der Lebensformen	102
5.1.1	Die Theorie gesellschaftlicher Differenzierung privater Lebensformen.....	102
5.1.2	Die These der Deinstitutionalisierung von Ehe und Familie	104
5.1.3	Die Individualisierungsthese	105
5.1.4	Wertewandel und Postmaterialismus	108
5.1.5	Diskussion.....	110
5.2	Die These des zweiten demografischen Übergangs	113
5.3	Wohlfahrtsstaat und Familie.....	117

6 Familien und Lebensformen im individuellen Lebenslauf	126
6.1 Paarbeziehungen und Ehen.....	126
6.1.1 Partnerwahl und Etablierung einer Paarbeziehung	127
6.1.2 Die Wahl der partnerschaftlichen Lebensform	138
6.1.3 Trennung und Scheidung	144
6.2 Familiengründung und die Geburt von Kindern	147
6.3 Lebenslauftheorien von Paarbeziehungen und Elternschaft ...	159
6.3.1 Biografische Optionen und Unsicherheit.....	159
6.3.2 Ressourcen-, Perspektiven- und Vereinbarkeitsprobleme familienbiografischen Handelns	162
7 Familien und soziale Ungleichheit	167
7.1 Das Verhältnis von Familie und sozialer Ungleichheit.....	168
7.2. Bildung und Familie	173
7.3 Lebenslagen von Familien	176
8 Interaktion, Sozialisation und Alltagsorganisation in Familien	186
8.1 Sozialisation und Erziehung	190
8.2 Familiäre Interaktion und Alltagsorganisation.....	200
8.2.1 Beziehungsdynamik, Macht und Zufriedenheit in Paarbeziehungen	201
8.2.2 Alltagsorganisation in Familien	205
8.2.3 Intergenerationenbeziehungen.....	209
9 Schluss	215
Literatur	221
Register.....	242

Vorwort

Als wir begonnen haben, diesen Einführungsband in die Familiensoziologie zu konzipieren, hatten wir eine klar umrissene Vorstellung davon, wie er einmal aussehen sollte. Wir wollten eine verständliche, systematische Einführung schreiben, die auf einem übergreifenden theoretischen Fundament ruhen und gleichzeitig die Vielfalt des Forschungsgebiets abdecken sollte. Wie das so ist, erfährt ein anfänglicher Plan im Zuge seiner Verwirklichung im Detail viele Veränderungen. Wir mussten aus dem riesigen Angebot der familiensoziologischen Arbeiten auswählen und inhaltliche Schwerpunkte setzen. Zunächst nicht hinreichend bedachte Fragestellungen mussten neu aufgenommen, Gewichtungen in der thematischen Auswahl verlagert, alte, vielleicht lieb gewonnene Zöpfe abgeschnitten werden.

Wir denken aber, dass wir unsere ursprünglichen Zielstellungen zu einem großen Teil umsetzen konnten. Unsere Einführung bietet, so hoffen wir zumindest, für Leser, die sich über die Fragen der Familiensoziologie einen umfassenden Überblick verschaffen wollen, eine gewinnbringende Lektüre und Studiengrundlage. Sie gibt darüber hinaus für jeden inhaltlichen Schwerpunkt zahlreiche Hinweise, um sich tiefer in die Materie einzuarbeiten.

Wir haben bei unserer Arbeit viel Zuspruch und Hilfe erfahren. Danken wollen wir zuerst dem Herausgeber dieser Reihe, Johannes Berger, sowie dem Lektor des Verlags, Adalbert Hepp und unserem Kollegen Michael Feldhaus, die uns mit ihren Hinweisen, Anregungen und kritischen Kommentaren sehr unterstützt haben. Michaela Kreyenfeld sei unser Dank für die Beratung zu Datensätzen und die Bereitstellung von Statistiken für diesen Band ausgesprochen. Bei der redaktionellen Bearbeitung des Manuskripts haben uns vor allem Iona Bartkowski und Melanie Hotovic mit viel Umsicht und Enga-

gement unterstützt. Wir danken ihnen dafür ebenso wie Mandy Boehnke, Stefanie Kley, Katharina Maul sowie den Lektoratsmitarbeitern des Campus Verlages für die Durchsicht von Teilen des Manuskripts. Das nun vorliegende Ergebnis haben wir gleichwohl ganz allein zu verantworten – und das tun wir sehr gerne in der Hoffnung, dass diese Einführung eine breite Akzeptanz finden möge.

1. Einleitung: Fragestellungen und Forschungstraditionen der Familiensoziologie

Die Familie, so lautet ein etwas angestaubter, wenn nicht gar abgedroschen anmutender Ausspruch, ist die »Keimzelle« der Gesellschaft. Er hat aber einen wahren Kern; denn damit ist gemeint, dass Familien für den Nachwuchs in einer Gesellschaft sorgen – streng genommen entstehen Familien überhaupt erst dadurch, dass Kinder geboren werden. In Familien werden die Mitglieder der nachwachsenden Generation aufgezogen und erzogen. Familien bilden den sozialen Lebenszusammenhang, in dem sich Kinder zu erwachsenen Mitgliedern der Gesellschaft – in unseren modernen Gesellschaften heißt dies: zu autonomen und handlungsfähigen Individuen – entwickeln können.

In Abwandlung des Satzes von der Keimzelle können wir neutraler formulieren, dass sich die Familie als Ort der biologischen und sozialen Reproduktion einer Gesellschaft bestimmen lässt. Ob dieses immer und für alle denkbaren Gesellschaften so gewesen ist, sei dahingestellt. Auf jeden Fall bilden Familien einen grundlegenden Bestandteil unseres sozialen Lebens. Sie sind nicht nur Keimzellen, sondern auch Lebenswelt. Damit soll ausgedrückt werden, dass die soziale Gruppe der Familie bis heute eine zentrale Rolle im Leben der überwältigenden Mehrheit der Mitglieder unserer Gesellschaft spielt. Abgesehen davon, dass fast alle Menschen in einer Familie aufwachsen, bleiben enge Beziehungen zu den Eltern und Großeltern in der Regel langfristig wichtige Bestandteile des sozialen Lebens der meisten Menschen. Überdies schaffen diese sich neue soziale Beziehungen, indem sie langfristige Partnerschaften eingehen, möglicherweise heiraten und selber Kinder aufziehen. Auch wenn viele eheliche oder nichteheliche Beziehungen durch Scheidung oder Trennung wieder

beendet werden, bleiben die Beziehungen zu den Kindern doch in den allermeisten Fällen ein Leben lang eng.

Familien bilden ein integrales Element der sozialen Struktur einer Gesellschaft und prägen und ordnen das Leben der Mitglieder der Gesellschaft in vielfältiger Weise. Die Familie ist daher ein zentrales Thema für die Soziologie, und es verwundert nicht, dass sich die Familiensoziologie schon sehr früh als eigenständiges Teilgebiet innerhalb dieser Fachdisziplin etabliert hat.

Gegenstand der Familiensoziologie sind die individuellen, wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Faktoren, welche beeinflussen, ob und wann im Leben Individuen eine Familie gründen, wie sie ihr Familienleben gestalten und welche Auswirkungen auf ihre Lebensumstände und ihren Lebenslauf insgesamt damit verbunden sind. Die Familiensoziologie untersucht die Bedingungen und Auswirkungen der Erziehung und Sozialisation der Kinder in der Familie und deren Wechselbeziehung zu kindlichen Erfahrungswelten in anderen Bereichen der Gesellschaft. Sie erforscht die sozialen Interaktionen zwischen Familienmitgliedern unter verschiedenen sozioökonomischen Bedingungen, deren Qualität und ihre Rolle für die Befindlichkeit der Beteiligten. Die Familiensoziologie trägt damit zu einer umfassenden Diagnose über den Zustand eines zentralen Lebensbereichs der Menschen bei und kann darauf aufbauend Vorschläge zur Gestaltung gesellschaftlicher Bedingungen machen, um den Bedürfnissen der Menschen in Bezug auf die Ausgestaltung ihrer Lebensformen sowie den Anforderungen des Familienlebens besser gerecht zu werden.

In *diesem einleitenden Kapitel* geben wir einen ersten Überblick über das Forschungsgebiet der Familiensoziologie (1.1). In einer kurzen Rückschau stellen wir anschließend ihre Fragestellungen und Themen dar, und danach verweisen wir exemplarisch auf drei ihrer wichtigsten theoretischen Traditionen (1.2).

Im *zweiten Kapitel* klären wir die begrifflichen und konzeptuellen Grundlagen der Familiensoziologie und führen zur Orientierung für die weiteren Ausführungen allgemeine theoretische Modellannahmen ein. Im *dritten Kapitel* gehen wir auf die Forschung zur Geschichte der Familie ein und heben einige Entwicklungstrends hervor, die sich wie ein roter Faden durch den historischen Wandel der Familie ziehen.

Abschließend führen wir eine Systematik zu den Aufgaben und Leistungen von Familien vor, die sich als Ergebnis der Entwicklung der modernen Familie begreifen lässt. Der neuere, noch anhaltende Wandel der Familien- und Lebensformen in modernen Gesellschaften ist das Thema des *vierten Kapitels*. Dazu werden die wichtigsten demografischen Trends vorgestellt. Im *fünften Kapitel* beschäftigen wir uns mit familiensoziologischen Theorien, die das Verhältnis von Familie und Gesellschaft in den Zusammenhang des sozialen Wandels der Gesellschaft stellen – mit den Theorien der sozialen Differenzierung, der Individualisierung, des Wertewandels und des zweiten demografischen Übergangs. Wir werden ferner die familiensoziologische Auseinandersetzung mit dem Wandel der Familie als Institution und in ihrem Wechselverhältnis zu anderen Teilsystemen in modernen Wohlfahrtsstaaten genauer darlegen. Komplementär dazu stellen wir im *sechsten Kapitel* den Bereich der familiensoziologischen Theorie und empirischen Forschung vor, in dem die Familie aus der Perspektive des Individuums und seines Lebenslaufs untersucht wird. Im *siebten Kapitel* beleuchten wir den Zusammenhang von Familienentwicklung und sozialer Ungleichheit. Wir erläutern auch die Rolle, die Familie bei der Perpetuierung sozialer Ungleichheit über die Generationen hinweg spielt. Im *achten Kapitel* wenden wir uns den innerfamiliären Beziehungen und Interaktionsprozessen zu. Ein besonderes Augenmerk richten wir auf die Sozialisation und Erziehung, die Alltagsorganisation des Familienlebens und die intergenerationalen Beziehungen. Im *neunten Kapitel* schließlich geben wir einen Ausblick auf die familiensoziologische Forschung in der Zukunft.

1.1 Forschungsfelder der Familiensoziologie

Eine Bestimmung des Gegenstandes der Familiensoziologie schlechthin ist schwer vorzunehmen. In diesem Kapitel umreißen wir daher zunächst die Themen, mit denen sich Familiensoziologie beschäftigt, während wir auf die Diskussion über das, was unter Familie zu verstehen sei, im zweiten Kapitel ausführlicher eingehen.

Allgemein kann man als **Hauptgegenstand der familiensoziologischen Forschung** die Herstellung, Pflege und Auflösung bzw. das Scheitern von Eltern-Kind-Beziehungen sowie deren Bedeutung für die gesellschaftlichen Strukturen, sozialen Institutionen und die Lebensläufe der Menschen benennen. Daneben ist auch die Beschäftigung mit den ehelichen und nichtehelichen partnerschaftlichen Lebensformen der Menschen Teil der Familiensoziologie.⁸ In der folgenden Auflistung von Themen unterscheiden wir danach, aus welcher Perspektive Familie und Lebensformen der Menschen in einer Gesellschaft betrachtet werden. Der bedeutende deutsche Familiensoziologie René König spricht von zwei »Grundbetrachtungsweisen der Familie« (König 1976: 27ff.). Man kann Familie erstens aus der makroanalytischen Vogelperspektive studieren. Zweitens kann man die Familien als soziale Gruppen ansehen, in sie hineinschauen und sich mit den Beziehungen der Familienmitglieder untereinander beschäftigen. Wir fügen drittens die Perspektive des Individuums hinzu, das in eine Familie hineingeboren wird, seine Beziehung zu den Eltern und Familienangehörigen gestaltet und im weiteren Verlauf seines Lebens mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit eine eigene Paarbeziehung eingehen und eine Familie gründen wird.

Gesellschaftliche Makroperspektive

Lebens- und Familienformen (vgl. Kapitel 2 und 4): Die Erforschung der Strukturen von Lebensformen und Familien sowie ihres Wandels ist Gegenstand einer deskriptiven, familiendemografisch orientierten Familiensoziologie. Untersucht werden Zusammensetzung und Größe, Vielfalt und Verteilung von Lebens- und Familienformen in der Bevölkerung.

Familie als gesellschaftliche Institution (vgl. Kapitel 5): Das Pendant zur strukturbezogenen Betrachtung thematisiert die soziokulturelle Dimension von Familie und deren Wandel. Die Familie wird als gesellschaftliche Institution untersucht, die durch kulturelle

⁸ Es beginnt sich eine Beziehungssoziologie als eigenes Forschungsgebiet aus der Familiensoziologie auszudifferenzieren (Lenz 1998, Nave-Herz 2004).

Leitbilder, zugewiesene »Aufgaben« und typische Muster der Rollendifferenzierung unter ihren Mitgliedern charakterisiert ist. Auch der öffentliche Diskurs über die Familie und Geburtenentwicklung fällt unter diese Kategorie.

Familie und gesellschaftliche Teilsysteme (vgl. Kapitel 3 und 5): Hier geht es um die Wechselbeziehung der Familie mit verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen (Markt, Staat und Öffentlichkeit, intermediäre Instanzen). Man hebt zum einen auf die Leistungen von Familien ab, mit denen sie zum Erhalt und zur Wohlfahrtsproduktion der Gesellschaft insgesamt beitragen. Zum anderen untersucht man die Zumutungen gesellschaftlicher Instanzen Familien gegenüber, aber auch die Leistungen anderer gesellschaftlicher Teilbereiche für Familien.

Sozialstruktur und Familie (vgl. Kapitel 7): Ein zentraler Bereich der strukturellen Analyse der Familienentwicklung beschäftigt sich mit der Wechselbeziehung zwischen Familie bzw. Familienformen und sozialer Ungleichheit sowie Merkmalen der sozialen Lage der Familienmitglieder in einer Gesellschaft.

Perspektive der familialen Beziehungsebene

Soziale Interaktion in der Familie (vgl. Kapitel 8): Die Familie wird als soziale Primärgruppe untersucht und als hoch interdependenter Handlungszusammenhang verstanden. Es geht um die »psychosoziale« Dimension des sozialen Miteinanders der Mitglieder einer Familie, ihre diesbezügliche soziale Rollenverteilung und Autoritätsverhältnisse.

Innerfamiliäre Alltagsorganisation (vgl. Kapitel 8): Die arbeitsteilige Gestaltung des Alltags innerhalb einer Familie stellt die »instrumentelle« Dimension des Familienalltags und des gemeinsamen Haushaltens dar.

Erziehung und Sozialisation (vgl. Kapitel 8): Die Eltern-Kind-Beziehungen in der Phase, in der die Kinder von der Pflege und dem Unterhalt durch die Eltern abhängig sind, werden unter dem Gesichtspunkt von Erziehung und Sozialisation von der Entwicklungsperspektive des Kindes her thematisiert.

Intergenerationen- und Verwandtschaftsbeziehungen (vgl. Kapitel 8): Auch die lebenslangen Beziehungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern sind Gegenstand familiensoziologischer Forschung. Dabei ist zu beachten, dass Familie nicht an den Haushaltsgrenzen endet.

Individualperspektive

Etablierung, Veränderung und Auflösung (familiärer) Lebensformen im Lebenslauf (vgl. Kapitel 6): Hier werden die Aufnahme und Gestaltung von Paarbeziehungen und das Heiratsverhalten (Aufnahme und Timing einer Paarbeziehung, Leben in getrennten Haushalten, in nichtehelicher Lebensgemeinschaft, in Ehe und möglichen »Zwischenformen«), die Familiengründung, -erweiterung und »Neuorganisation« von Familien (Auftreten und Timing von Geburten, Adoptionen und Aufnahme von Pflegekindern, Neuformierung von Familien und Stiefelternfamilien), die Auflösung von Familienhaushalten (Auszug der Kinder aus dem Elternhaus), die Trennung und Scheidung sowie das Zerbrechen von Familien untersucht.

Auswirkungen von Familien(verlauf) und Familienalltag auf den Lebenslauf von Familienmitgliedern (vgl. Kapitel 8): Ein eigenes Forschungsfeld bildet die Auswirkung des Familienverlaufs auf den Lebenslauf der Familienmitglieder. Dazu gehören die Bedeutung von Paarbeziehungen und familialen Lebensformen für die Lebensgestaltung der Erwachsenen und die Bedeutung von familialen Lebensformen und ihrer Veränderung (z. B. die Trennung und Scheidung der Eltern) für die Kinder und ihre zukünftigen Lebenschancen.

Viele der genannten Forschungsthemen beschäftigen die Familiensoziologie seit ihren Anfängen, wobei zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt wurden. Diese Schwerpunktsetzungen waren auch davon abhängig, welche theoretischen Modelle die soziologische Familienforschung jeweils beherrscht haben.

1.2 Forschungstraditionen der Familiensoziologie

Während die sich im späten 18. und im 19. Jahrhundert entwickelnde Demografie um die systematische und möglichst exakte statistische Erfassung der Bevölkerungsvorgänge und um die Aufdeckung zugrundeliegender Regel- oder gar Gesetzmäßigkeiten bemüht ist und während die Rechts- und Staatswissenschaften die Familie als staatstragende und zu regulierende Institution erkennen, sehen viele den Ausgangspunkt einer eigenständigen soziologischen Beschäftigung in Arbeiten, die vor einem drohenden Verfall der Familie im Zuge der frühen Industrialisierung warnen. Gemeint sind die unabhängig voneinander im Jahr 1855 erschienenen Arbeiten des Deutschen Wilhelm H. Riehl (»Die Familie«) und des Franzosen P. G. Frédéric Le Play (»Ouvriers européens«).⁹ Ob diese Autoren, die – wie René König anmerkt – ein einseitiges und ideologisch-konservatives Verständnis von Familie propagieren, allerdings den Beginn einer wissenschaftlichen Ansprüche genügenden Familiensoziologie markieren, kann infrage gestellt werden (König 1976: 6f.). Im Gegensatz zu diesen Beiträgen findet man bei Karl Marx und Friedrich Engels etwa im »Kommunistischen Manifest« (1948) eine kritische Analyse des Wandels der Familie und der klassenbedingt unterschiedlichen Lebensrealität ihrer Mitglieder im Zuge des sich entwickelnden Kapitalismus.

König meint, dass der französische Soziologe **Emile Durkheim** ein »erstes brauchbares Programm« der Familiensoziologie vorgelegt habe, welches 1888 als Vorlesung unter dem Titel »Introduction à la sociologie de la famille« veröffentlicht wurde.

⁹ Natürlich wird die Familie als zentraler soziologischer Forschungsgegenstand bei allen wichtigen Soziologen von Beginn an thematisiert. Aber, so der deutsche Soziologe Georg Schwägler in seinem Band über die Geschichte der Familiensoziologie, die Familiensoziologie verstand sich »in ihren Anfängen als »Oppositionswissenschaft, die die Auflösung von Gesellschaft und Familie befürchtet und durch gesellschaftspolitische Programme den familiären und gesellschaftlichen Wandel stabilisieren oder frühere Familienformen wiederherstellen will« (Schwägler 1975: 2).

Durkheims Programm der Familiensoziologie

Durkheim proklamiert eine Familiensoziologie, die das »vollständige System dieser Beziehungen, welche das Leben der Familie ausmacht«, beschreiben und erklären soll (Durkheim 1981: 56). Er nennt als Elemente dieses Systems die Blutsverwandten, die Eheleute, die Kinder und den Staat und formuliert Aussagen darüber, in welcher Art von sozialen Beziehungen sie involviert sind. Durkheim macht auch Vorschläge zur methodischen Vorgehensweise und verweist auf die Analyse des Rechts und der Sitten bzw. Bräuche sowie der Nutzung der Bevölkerungsstatistik – nicht ohne vor der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes zu warnen. Obwohl Durkheim – auch unter kritischem Verweis auf Le Play – in seiner Vorlesung vor einer Verabsolutierung bestimmter Familienformen warnt, sieht König in Durkheims These von der Kontraktion der Familie zur Gattenfamilie (»famille conjugale«) noch einen »Restbestand ideologischer Verzerrung« gegeben (vgl. Durkheim 1921). Diese sei nur für die gesellschaftlichen Oberklassen zutreffend gewesen, während die Kernfamilie in den Unterschichten immer schon dominant gewesen sei (König 1976: 7).

Wir wollen in dieser Einleitung weder eine Geschichte der Familiensoziologie erzählen noch die deutsche Familiensoziologie eingehender würdigen und verweisen dazu auf einschlägige Literatur (vgl. Schwäglar 1975, Klein 2006, Schmidt 2002). Stattdessen werden wir für die im Kapitel 1.1 bei der Gegenstandsbeschreibung eingenommenen Perspektiven der Makro-, Beziehungs- und Individualebene exemplarisch je eine Theorie- oder Forschungstradition vorstellen, deren Spuren bis in die heutige Familiensoziologie verfolgt werden können.¹⁰

Hinter dem **Kontraktionsgesetz** von Emile Durkheim steht ein Gedanke, der eine bedeutende und bis heute wirksame Forschungs- und Theorietradition begründet. Die aus dem größeren verwandtschaftlichen Kontext desintegrierte Gattenfamilie sei Ergebnis eines gesellschaftlichen Differenzierungsprozesses, im Zuge dessen andere Institutionen (Staat, Markt) vormalige Funktionen der Familie übernehmen, die Familie aber als Basisinstitution der Gesellschaft erhalten bleibt. Die **Desintegrationsthese** und die differenzierungstheoretische Analyse der Familie und ihres Wandels führt schon Herbert

¹⁰ Damit bleiben hier viele wichtige Themen und Forschungstraditionen unerwähnt. Dazu gehören vor allem auch die kritischen Traditionen der Familiensoziologie, an erster Stelle die »Studien über Autorität und Familie« (Horkheimer 1936).

Spencer in seinen »Principles of Sociology« (1876) ein. Sehr viel später verfolgt auch Talcott Parsons, der Begründer des Strukturfunktionalismus in den USA, diese Idee mit dem Konzept der *isolierten Kernfamilie* (Parsons 1943: 27). Die strukturell und ökonomisch eigenständige Kleinfamilie spezialisier sich auf die primäre Sozialisation und die Befriedigung emotionaler und psychischer Bedürfnisse (Parsons 1965: 37). Aus systemtheoretischer Sicht ist die Herausbildung der modernen privatisierten (bürgerlichen) Familie also das Ergebnis eines **funktionalen Spezialisierungsprozesses** mit Konzentration auf einen ihr eigenen Funktions- und Handlungskomplex (vgl. Kapitel 5). Die differenzierungstheoretische Sicht auf die Familie hat große Teile der deutschen Familiensoziologie der Nachkriegszeit beeinflusst und hinterlässt bis heute ihre Spuren (vgl. Meyer 1992; Kaufmann 1995; Nave-Herz 2004).

Niklas Luhmann über die Familie

In einer bemerkenswerten Arbeit, die Niklas Luhmann ausschließlich der Familie widmet, betont dieser die spezifische Qualität der Kommunikationsbeziehungen in derselben, indem er davon spricht, dass »alles, was eine Person betrifft, in der Familie für Kommunikation zugänglich« ist (Luhmann 1988: 79). Er weist der Familie die Funktion der »Inklusion der Vollperson« zu, die keinem anderen Sozialsystem zukomme. So abstrakt diese Idee ist, so konkret bestimmt sie doch das Besondere der modernen Familie. Die Familie ist im Idealfall der soziale Ort, in dem Menschen sich mit allen ihren persönlichen Aspekten aufeinander einlassen und darüber kommunizieren, sich also gegenseitig als Gesamtperson wahrnehmen und behandeln. Das ist wahrlich eine Radikalisierung der These von der Ausdifferenzierung eines Sozialsystems Familie.

Familiensoziologische Traditionen, die auf die **familieninternen Beziehungen** und Interaktionen sowie den Gruppencharakter der Familie fokussieren, lassen sich ebenfalls weit zurückverfolgen. Grundlegende Arbeiten dazu, wenn auch nur zu einem kleinen Teil und exemplarisch explizit auf Ehe und Familie bezogen, hat Georg Simmel mit seinen Darstellungen zu sozialer Interaktion und Wechselwirkung geleistet (Simmel 1992: 104ff., 125f.). Umfassend und systematisch ist diese Perspektive aber in der Familiensoziologie der Chicago-Schule ausgearbeitet worden. Sie ist vor allem mit dem So-

ziologen Ernest W. Burgess verbunden, der auch eine wichtige Rolle in den stadtsoziologischen Forschungen der Chicago-Schule spielte.

Ernest W. Burgess über die Familie

In seinem berühmten Artikel »The Family as a Unity of Interacting Personalities« bestimmt Burgess die moderne Familie weniger als Institution, sondern rückt ihren Charakter als sozialer Interaktionszusammenhang in den Vordergrund (Burgess 1926). Indem die Familienmitglieder miteinander interagieren, Konflikte austragen, Kompromisse schließen und sich so aufeinander einstellen, entwickelt sich ein eigenes, selbst hergestelltes Verständnis der ehelichen Beziehung und Familie, das weniger von außen durch institutionelle Rollenvorgaben als durch die beteiligten Partner und ihre Interessen und Orientierungen selbst bestimmt ist. Das Verhältnis der Mitglieder der modernen Familie (Ehe) wird durch den Begriff der »companionship« charakterisiert, was bedeutet, dass die Einheit der Familie nicht auf Autorität und Tradition beruht, sondern das Ergebnis solidarischer Interaktion, gemeinsamer Interessen und gemeinsamen Erlebens auf der Basis gegenseitiger Zuneigung der Familienmitglieder ist (Burgess/Locke 1945: 333ff.).

Die Forschung zur ehelichen Paarbeziehung steht im Vordergrund und es werden die Bedingungsfaktoren untersucht, die einer Ehe zum Erfolg verhelfen oder zu ihrem Scheitern beitragen. Aus der Tradition des interpretativen Theorieparadigmas der Soziologie wird die Paarbeziehung in ähnlicher Weise von Peter L. Berger und Hansfried Kellner (1965) als herausragendes gesellschaftliches Arrangement menschlicher Beziehungen beschrieben, in dem der Einzelne sein Leben als sinnvoll erfährt und sich vor einer übermächtigen, anonymen, in ihrem Ablauf unverständlichen Welt Sicherheit verschafft. Die Partner erschaffen sich das gemeinsame Leben in seiner je konkreten Gestalt als ihre exklusive Sinn-Welt (vgl. u. Kapitel 6). Diese Sicht auf die innere Dynamik von Paarbeziehungen und Familie ist heute innerhalb der deutschen Familiensoziologie – ganz zu Unrecht – eher unterbelichtet.

Der Einzug des ökonomischen und rationalen Denkens in die Familienforschung kann exemplarisch bei dem deutschen Ökonom Lujo Brentano (1909), einem Zeitgenossen von Durkheim, festgemacht werden. Er nimmt mit seinen Überlegungen zentrale Aspekte einer **ökonomisch fundierten Handlungstheorie** zur Erklärung der Geburtenentwicklung vorweg, die heute in der Familiensoziologie

eine bedeutsame Rolle spielt (vgl. Kapitel 6). Dieser Ansatz unterstellt, dass auch die Familienplanung einem rationalen Handlungskalkül unterliegt.

Lujo Brentano über den Geburtenrückgang

Beeindruckt vom ersten starken Geburtenrückgang zu Beginn des letzten Jahrhunderts postuliert Brentano, dass es »zwei höchst konkrete Bedürfnisse« sind, die zur Zunahme der Bevölkerung führen, »das Geschlechtsbedürfnis und die Kinderliebe« (Brentano 1909: 579). Er unterstellt eine Trennung zwischen den Intentionen der Befriedigung des Sexualtriebes und der Fortpflanzung. Aufgrund verfügbarer (Verhütungs-)Mittel sind die Menschen in der Lage, willentlich die Zeugung von Kindern zu vermeiden, ohne auf Sexualität verzichten zu müssen. Steigender Wohlstand und höhere Bildung führen nach Brentano zu einer Begünstigung des ökonomischen Denkens in der Lebensplanung. Dazu gehört eine vorsorgliche Planung der Zukunft zur Absicherung bzw. Verbesserung der individuellen Lebensverhältnisse. Mit zunehmendem Wohlstand wächst auch, so Brentano, die Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse der Menschen und er meint: »Das aber, was die Abnahme des Zeugungswillens hervorgerufen hat, sind die Zunahme der Konkurrenz der Genüsse und eine Verfeinerung im Gefüge der Kinderliebe« (Brentano 1909: 602). Brentano erkennt, dass sich die Beziehung zu den Kindern innerhalb der Familien im Vergleich zu früheren Jahrzehnten deutlich verändert hat. Das meint er, wenn er von der sich verfeinernden Kinderliebe spricht. Das Anspruchsniveau in Bezug auf den eigenen Lebensstandard, aber auch in Bezug auf die Erziehung der Kinder, erhöht sich. Brentano führt auch einen Wandel der geschlechtsspezifischen Rollenmuster an, im Verlauf dessen sich die gesellschaftliche Stellung der Frau verändert habe, was ebenfalls eine Verringerung der Heiratshäufigkeiten mit sich gebracht habe.

Die heutige Familiensoziologie baut auf diesen Theorietraditionen auf und führt sie in unterschiedlicher Weise fort. Es gibt jedoch Prinzipien der Familienforschung, die von allen akzeptiert sein dürften, auch wenn sie in der Forschungspraxis noch nicht vollständig umgesetzt sind:

(1) Wir wissen, dass die makrostrukturelle Analyse der Familie ohne Bezug auf die Verhaltensmuster und Motivstrukturen der beteiligten Akteure nicht zu vollständigen Erklärungen führen kann. Umgekehrt ist das Studium des Aufbaus und der Pflege von familialen Beziehungen nicht ohne Bezug auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen einerseits und Ressourcen sowie subjektive Dispositionen individueller Akteure andererseits sinnvoll (vgl. Kapitel 2.3).

(2) Die Familie wird als der Lebensbereich untersucht, in dem Menschen in höchst persönlicher – man könnte sagen »dialogischer« – Weise miteinander interagieren und sich als authentische Kommunikationspartner begegnen können. Familienbeziehungen verschränken in spezifischer Weise die individuellen Erfahrungswelten von Eltern- und Kindergeneration miteinander. Einerseits werden Erfahrungen von einer Generation zur nächsten transportiert, andererseits werden im Dialog zwischen den Generationen neue Erfahrungswelten geschaffen.

(3) In der Familienforschung ist eine diachrone Betrachtung auf allen Ebenen der Analyse unverzichtbar. Auf der Makroebene verweist diese auf den sozialen Wandel der strukturellen und institutionellen Einbettung der Familie in die Gesellschaft. Auf der familialen Beziehungsebene verweist sie auf den jeweils besonderen Familienverlauf. Auf der Individualebene richtet sie das Augenmerk auf die Einbettung des familialen Handelns in den individuellen Lebenslauf, der aus verschiedenen Tätigkeits- und Handlungsfeldern besteht, die miteinander in Einklang zu bringen sind.

Die Familie steht also im Zentrum gesellschaftlicher Entwicklung. In ihr gewinnen Individuen die ersten grundlegenden Erfahrungen mit der Gesellschaft, dort entwickeln sie sich zu handlungsfähigen Akteuren mit eigenen Vorstellungen und Orientierungen. Familien stellen somit einen wichtigen sozialen Rahmen für die Herstellung von Kontinuität und Wandel in einer Gesellschaft dar.

Orientierungsfragen

1. Aus welchen Betrachtungsperspektiven kann man sich der Familie als soziologischem Forschungsgegenstand nähern?
 2. Mit welchen Fragestellungen beschäftigt sich die Familiensoziologie?
 3. Was sind Kernthesen familiensoziologischer Theorien, die aus den unterschiedlichen Betrachtungsperspektiven heraus operieren?
-

Weiterführende Literatur

Schmidt, Uwe (2002), Deutsche Familiensoziologie. Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg. Opladen.

In diesem Band werden die Forschungsthemen der deutschen Familiensoziologie in der Nachkriegszeit vorgestellt. Uwe Schmidt gibt nicht nur einen detaillierten Überblick über die theoretischen Diskussionen und die Ergebnisse der empirischen Forschung seit 1945, sondern setzt sich auch kritisch mit der Entwicklung und dem Stand der deutschen Familiensoziologie auseinander.

Schwägler, Georg (1975), Soziologie der Familie: Ursprung und Entwicklung. 2. Auflage. Tübingen.

Dieser ältere Band beschäftigt sich mit den Anfängen und den frühen Phasen der Familiensoziologie vor dem Zweiten Weltkrieg.